**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 131 (1852)

**Artikel:** Bruderliebe

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-372764

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Portugiesische Truppen auf dem Wege nach Indien litten unterwegs durch einen furchtbaren Sturm Schiffbruch an einer kleinen Insel und waren genöthigt, um nicht Hungers zu sterben, aus den Wracken der Kriegsschiffe eine große Barke, so gut dieß eben gehen wollte, zu zimmern, um wo möglich eines der andern Kriegsschiffe wieder zu erreichen oder das Festland zu gewinnen zu suchen. Schon fuhren sie eine Weile, als der Steuermann bemerkte, daß das Schiff zu sehr belastet sei und jeden Augenblick Gesahr lief, beim ersten hestigen Windstoß unterzugehen. Er gab die bestimmte Erklärung, wenn nicht Alle zu Grunde gehen sollten, so dürfe man nicht fäumen, mindestens 12 Mann ins Meer zu werfen.

Die Gefahr war dringend und schien diesen schrecklichen Entschluß zu rechtfertigen. Der portugiesische Kapitan Don Mello befahl daher, daß die ganze Mannschaft, mit Ausnahme der Matrosen und Zimmerleute, loosen solle, wer von ihnen in das naffe Grab zu steigen habe. Unter den Unglücklichen, die auf diese Weise ihr Todesloos zogen, befand sich auch ein Soldat, mit Namen Bedro Berines, erft 18 Jahre alt, ber noch einen jungern Bruder auf dem Schiffe hatte. Als diefer das Resultat der Verloosung über seinen Bruder erfuhr, stürzte er weinend und jammernd, daß nicht er lieber den verhängs nifvollen Zedel gezogen, in der größten Befturjung zum Rapitan und flehte mit bittend erhobenen Händen: "Mein Vater und meine Mutter find arm und bejahrt und mein Bruder Bedro war bis jest ihre einzige Stupe. Wenn ber ftirbt, geben fie auch vor Rummer und Glend ju Grunde. D erbarmen Sie fich, herr Kapitan, und erlauben Sie, daß ich an Pedro's Statt sterben darf, ich, an dem meine armen Eltern weniger verlieren als an meinem armen Bruder!"

Der Kapitan, ben edlen Jüngling bewundernd, hatte Beide gerne gerettet; da aber jenes schrecksliche Mittel, das Schiff und den größten Theil der Mannschaft zu retten, bei allen Andern zur Anwendung kam, erforderte die Gerechtigkeit, keine Ausnahme zu machen; er mußte in diesem entscheidenden Moment gegen den Ruf der Mensch-lichkeit taub sein, und der wackere Pedro Perines

ward in die Fluthen gestürzt, gleich seinen 11 Leidensgefährten.

Pedro war gewandt, start und ein vortresslicher Schwimmer. Wenn auch die Liebe zum Leben seine Brust erfüllte, so war er dennoch gefaßt, zu sterben; der Schmerz aber, von seinem geliebten Bruder ohne Lebewohl, ohne eine letzte Umarmung hinweggerissen zu sein, füllte sein Serz mit bitterer Verzweislung und verlieh ihm Riesenfräste. Er verlor die Barke nicht aus den Augen und wußte, mit den Wellen kampfend, seine Kräste doch so weise zu schonen, daß er sich sechs Stunden lang auf dem Wasser erhielt, während seine Leidensgefährten nach und uach alle seinen Blicken entschwanden und in die Tiese sansen. Die Racht brach an und ungesehen näherte er sich der Barke.

Muth und Fassung bleiben nicht immer uns belohnt und triumphiren oft früher oder später. Der Zusall oder die Vorsehung begünstigten sein Unternehmen. Vom Schiffe hing ein Tau herab, welches in einen großen Knoten endete. Er klammerte sich sest an und hielt sich einige Mis nuten, um frei zu athmen. Kaum hatte er wieder Kräfte gesammelt, als er sich, so gut er's vers mochte, am rollenden Kabeltau emporhalf.

Schon war er oben, schon wollte er den Fuß auf das Bord seben, als ihn ein Matrose besmerkte und Lärm machte. Alles flog herbei und der Unglückliche wurde ohne Barmherzigkeit mit Säbelhieben angefallen.

D mächtige Liebe zum Bruder! D mächtige Liebe zum Leben! Die Gefahr wächst und Bestor's Kräfte schwinden; frampshaft umfaßte er die Scheiden der Säbel und durch einen geschickten Schwung erreichte er glücklich das Innere der Barke. Mit Blut bedeckt, röchelnd stürzte er mitten unter den fühllosen, unbarmherzigen Mensschen zu Boden.

"Ich will nur noch ein Mal meinen Bruder umarmen!" stammelte er mit sterbendem Tone. "Dann bin ich zu sterben bereit."

Der Bruder stürzt in seine Arme und eine Szene der innigsten Rührung bietet sich der Schiffsmannschaft dar.

"Bohlan, ich sterbe mit Dir, mein Bruber!" rief der Jüngere in entschlossenem Tone. "Und soll lebend keine Macht mehr von einander trennen." Sie hielten sich fest umschlungen und sanken ohnmächtig zusammen, der Eine vor Entfräftung, der Andere vor Wonne und Entsehen. Bei diesem rührenden Anblick standen die Matrosen under weglich und staunend und die furz zuvor noch so Wäthenden wurden von Mitleid erfüllt.

Bon Bewunderung ergriffen und in der Tiefe seines Herzens erschüttert, konnte sich der Kapitan der Thränen nicht erwehren und er brach in die Worte aus: "Die Borsehung will diese braven Krieger retten; es ist sonnenklar. Wohlan denn, er bleibe, wie es uns auch immer ergehen möge!"

Pedro Perines blieb. Jeder fprang ihm bei, um ihn nach so großen Mühfeligkeiten zu hegen und zu pflegen. Der Gottessegen für die Barmsherzigkeit blieb nicht aus; es ging der Mannsschaft wohl, denn die Reise ward glücklich zurückgelegt. Später fanden beide Brüder Gelegensheit, sich auszuzeichnen und dem barmherzigen Kapitan wesentliche Dienste zu leisten.

## Weiberrache.

Ein gutes, braves Weib gleicht einem Engel, ein schlechtes, boses Weib bem Teufel. Das ist ein alter, wahrer Spruch. In ausopfernder Liebe sind die Weiber unerreichbar und ebenso in erssinderischer Nache. Wir wollen hier zwei Müsters

chen ergählen von Weiberrache.

Wie oft geschieht, sprach ein Mann fleißig im Wirthshaus ein und fam zuweilen spät und betrunken nach Hause. Das war nicht brav von ihm; allein die größte Schuld an diesem Uebel= stande trug die Frau. Sie gonnte dem Manne nichts, traftirte ihn, ftatt mit einer guten Suppe, mit bofen Worten, mit harten Vorwürfen und giftigen Banfereien, fo daß er feines Lebens bei Haufe nie froh werden konnte. Nichts, was er that, war ihr recht gethan und ihr bojes Laftermaul schnurrte früh und spat wie eine Rafers trulle. Der sonft fleißige und brave Mann gewöhnte fich deswegen and Wirthshausgehen und ans fpat Nachhausekommen, um wenigstens auch einige Stunden vor feinem ganlischen Beibe Rube zu haben. Go fam er auch einmal bes Nachts fpat heim; Die Frau lag schon im Bette und schien zu schlafen. Schon glaubte ber Mann, er habe den Handel gewonnen und legte sich gang still und zufrieden ins Bett. Doch faum

hatte er die Rachtkappe über die Ohren gezogen, fo fängt das Beib an zu föppeln, zu flicheln, ju schmähen und ruht nicht, bis fie ben Mann aus dem Bette getrieben bat. Der ichlupft, ohne ein Wort ju fagen, in die Sofen und legt fich, wie dieß schon oft geschehen, der Länge nach auf ben Dfen Trop alles Belferns und Reifens des unermüdlichen Weibes schläft er bald auf ben harten Dfenplatten und fangt gang gemuthlich an ju ichnarchen. Befanntlich fonnen es die Weiber gar nicht leiden, wenn wahrend ihrer Strafpredigten Die Manner ichweigen oder fogar schnarchen. Das Weib wurde nur noch wuthenber, als der Mann wie ein Klot auf dem Dfen lag und auf alle Schimpfe und Schmähworte nur mit Schnarchen antwortete. Wart', du verdammter Hallunke, du vermaledeiter Spigbube, fagte sie halblaut, ich will bich schon weden. Flugs fteht fie auf, schlüpft in den Unterrod, geht in die Ruche, gundet ein Bufcheli im Dfen an, wirft mehr ale ein Dugend Badicheiter binein und läßt brennen, bis der Dfen fo beiß wird, bag bas gabefte Rubfleisch lind geworden ware. Der Mann, im tiefen Schlaf verfunten, merft lange nichts. Endlich erwacht er, von gräulichen Schmerzen geweckt. Er glaubte, fcon im Fegefeuer oder gar in der Hölle ju fein. Die Hosen waren stark verbrannt und er selbst halb gebraten. Rucken und Seiten waren voller Brandblattern und er mußte lange Zeit furcht= bare Schmerzen ausstehen. Doch fam er noch mit dem Leben davon und warnte jeden Mann, der ein boses Weib hatte, ja nicht auf den Dfen ju liegen und zu schnarchen, wenn das Weib zanke, sondern entweder geduldig zuzuhören oder dem Weib das Maul zu ftopfen, fei's mit Worten oder mit etwas Underm.

Das andere Müsterchen von Weiberrache ist noch etwas schlimmer. Einem vermöglichen, aber sinderlosen Schepaar sehlte das Köstlichste auf Erden, der liebe Frieden. Man konnte weder dem Manne noch der Frau etwas Schlechtes vorwersen, weder Geiz noch Verschwendung, weder Trunkenheit noch Untreue, weder Betrug noch Schelmerei; aber Tag für Tag hatten sie Streit und kögelten einander. Keines that dem andern einen Schritt recht; that der Mann die Thure auf, so schloß die Frau sie zu und ums